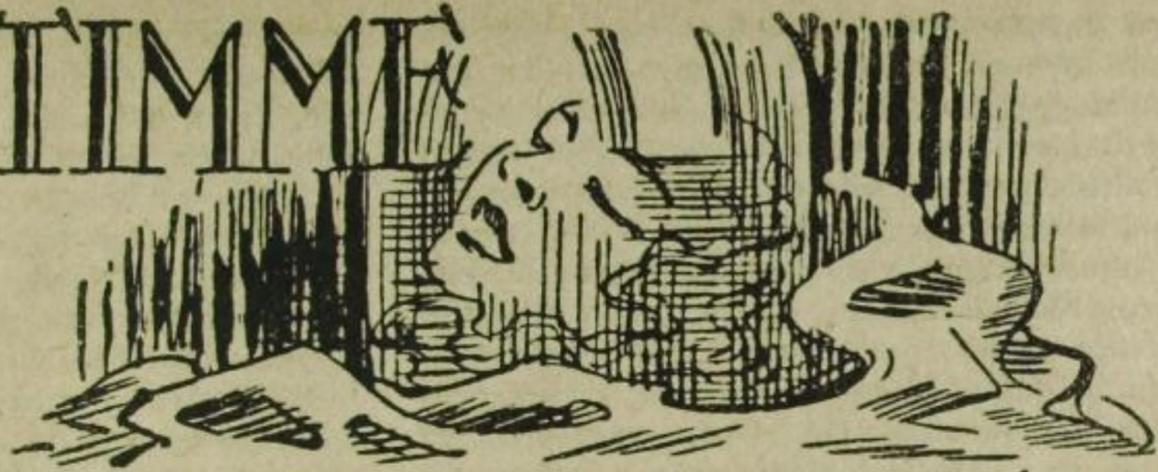


DIE STIMME



Kriminalnovelle von Gustav von Dippe

Illustriert von Kurt Opitz

Ja, mein lieber Franz, auch die Geschichte will ich dir gern erzählen.“ So sprechend, schlug der berühmte Detektiv Charlie Chutney eines seiner langen Beine übers andere, und, seinen Whisky und Soda hinunterstürzend, schnippte er mit den Fingern dem Kellner. Bald stand ein neues Glas vor ihm. Er begann:

„Der Schnellzug Berlin—Frankfurt war in die Halle des Hauptbahnhofes zu Frankfurt eingefahren. Das übliche Tohuwabohu entstand. Alles schrie nach Gepäckträgern und drängte zur Fahrkartenkontrolle. Ich erwartete einen Bekannten und ließ die Ankommenden ein wenig Revue passieren. Ein starker Herr mit Stiernacken und Bulldoggenesicht, der laut schimpfte, erregte meine Aufmerksamkeit. Anscheinend paßte ihm etwas nicht, denn er redete wild auf den Gepäckträger ein, der eine offenbar sehr schwere, merkwürdig geformte Handtasche trug. „Greulich, wegen der paar hundert Mark herumzureisen, die bei den teuren Reisespesen kaum die Unkosten lohnen, und so selten...“ — so ungefähr hörte ich die abgerissenen Sätze des Riesen, der heftig mit seinen fleischigen roten Händen herumfuchtelte.

„Ach, Egon, welche Nummer hatte doch der Träger?“ flötete eine zarte Stimme rechts von mir. Ich wandte mich um und sah eine kleine reizende Blondine (etwas unnatürlich blond) mit einem sehr eleganten Herrn, anscheinend Ende der dreißiger Jahre, einhertrippeln. „Liebster Egon, nimm ein Auto“, sagte sie weiter, und er nickte Gewährung.

Zwei Herren verabschiedeten sich neben mir. „Also sicher heute abend“, sagte der eine. „Ja, ganz bestimmt, heute abend“, sagte der andere, „heute abend wird der große Coup gelandet, wenn es auch nur dazu reicht, mal wieder hochzukommen. Na, Glückauf!“ In dem Moment kam mein Bekannter heran, und wir gingen zunächst einen Schoppen

trinken, dann ins Hotel und später noch in eine Bar.

Am Nachmittag des folgenden Tages saß ich, nachdem ich meinen Freund wieder zur Bahn gebracht hatte, in einem Café. Soeben wurden die Abendzeitungen ausgetragen. Beim Durchlesen des Blattes fiel mir eine Notiz auf: „Mord! Heute nacht wurde im Astoria-Hotel die bekannte Schauspielerin Frau Frieda Mandel-Jona, die sich mit ihrem Gatten, dem Schauspieler Jona, auf einer Gastspielreise befindet und in dem hiesigen Hotel Nachtlogis genommen hatte, mit einer Stichwunde im Genick tot aufgefunden. Die Handtasche, die den Schmuck der Ermordeten enthielt, war geöffnet, der Schmuck und eine größere Barsumme daraus verschwunden. Die Umstände deuten auf Raubmord. Eine Untersuchung ist im Gange, aber bisher erfolglos.“ —

Ich begab mich, da ich sonst nichts zu tun hatte und angeblich erfolglose Untersuchungen mich immer besonders interessieren, in das Hotel, in dem der Mord begangen war, und erfuhr vom Portier, daß die Ermordete eine kleine schlanke Dame mit auffallend schönem blonden Haar sei. Sofort kam mir der Gedanke, daß sie die am Abend vorher auf dem Bahnhof gesehene Dame sei, und der Fall gewann natürlich noch mehr an Interesse. Ich ging hinauf. Die „Mordkommission“ hatte sich erst jetzt versammeln können und war zufällig noch an der Arbeit. Der Kriminalkommissar Menge, ein alter Bekannter, freute sich, mich zu sehen, da wir schon manchen Fall zusammen bearbeitet hatten, und gab mir bereitwillig Aufschluß. Die ermittelten Tatsachen waren folgende:

Am Abend des vorhergehenden Tages gegen zehn Uhr trat in das Vestibül des Hotels ein eleganter Herr im grauen Ulster, mit eleganter Handtasche. Er verlangte ein Zimmer und bekam Nummer 228 im zwei-